I.

Jugend.

An einem schönen Frühlingsmorgen wandelte Frau Richmond mit ihrer Tochter Amalie in's Freie. Der Himmel war rein; sein liebliches klares Blau erheiterte die Seele; ie Luft war mild; freundlich schien die Sonne; ringsumher lächelten Berge und Auen in voller Anmuth.

Mutter und Tochter bestiegen einen Hügel, der vor ihn lag. Eine herrliche Landschaft breitete sich vor ihnen aus. Wiesen, Aecker, Haine, Berge und Thäler wechselten mit einander auf das Lieblichste ab, und ein breiter Strom, der majestätisch dahin floß, verschönerte um vieles die Gegend. — Sie setzten sich unter einen blühenden Kirschbaum, und sahen mit froher Seele in die schöne, herrliche Natur.

„O wie schön!" sagte Amalie leise, und schmiegte sich an die geliebte, theure Mutter. „Wie alles um uns blühet und duftet! Wie wohl dem Auge das frische Grün der Wiesen und Bäume thut, und wie emsig die Felder bestellt werden! O, der Frühling ist eine herrliche Jahreszeit."

„Er verkündigt uns Gottes Liebe und Güte!" versetzte die fromme Mutter.

Amalie stimmte ein Frühlingslied an, und versicherte, da ihr Gesang zu Ende war, daß sie sich so wohl und heiter fühle, wie sich nur immer die Engel im Himmel fühlen könnten.

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202208101439-0